

freute, daß er wisse, was er habe, — Einen, der in den leeren Taschen vergebens nach Geld sucht und nicht glaubte, er wisse, woran es ihm fehlt?

Und doch begnügt sich der Eine nicht mit der Caffe voll Geld, sondern giebt das Geld heraus für Haus und Hof, für Equipage und Wein, und der Andere, wenn ihm einige Groschen in die Hand fallen, beeilt sich ein Mittagmahl dafür zu erhandeln.

Ja, wenn Jeder das Geld behalten müßte und keine andern Güter dafür haben könnte, so wäre sicher bei dem Einen die Freude aus und dem Andern nicht geholfen.

Der mit der vollen Caffe, in einer Wüste allein, würde an dem Gelde bald keinen andern Vortheil entdecken als den, daß es nicht angewachsen ist und daß es weggeworfen werden kann, wenn Sand und Sonne den Belasteten mit Verschmachten bedrohen; der mit den leeren Taschen würde in gleicher Lage es machen, wie der Pilger in der Fabel: alle Schätze für eine Hand — voll Erbsen liegen lassen!

Ja, wer sich über das Geld freut, das er hat, und wer sich das Geld wünscht, welches er nicht hat, der freut sich oder begehrt in der Regel nur der andern Güter, die für das Geld zu haben sind.

Der Genuß des Geldes besteht also thatsächlich darin, daß man es ausgeben kann.

Es folgt daraus, daß, je mehr Gelegenheit hierzu vorhanden ist, je mehr andere Dinge also für Geld zu haben sind, desto mehr Genuß es bietet, und daß, je weniger Gelegenheit zum Geldausgeben, je weniger andere Dinge also für Geld zu haben sind, der Genuß desto geringer ist, welchen es gewährt.

Wer auf den Markt geht, wo nur ein Wagen Holz feil ist, während mehrere Kauflustige mit Geld auf dem Plage sind, der wird vielleicht den Wagen Holz mit 10 Thaler bezahlen müssen; wer aber auf einen Markt kommt, wo viele Wagen mit Holz feil und keine andern Kauflustigen da sind, der wird für die 10 Thaler vielleicht zwei Wagen kaufen können.

Dieselbe Summe Geld bietet daher in diesen beiden Fällen ganz verschiedene Größen von Genüssen.

Merkwürdigerweise wissen aber dies die wenigsten Leute, und es giebt sogar Handelsminister, welche es für höchst nothwendig erklären, daß man außer Geld keine Waare vom Auslande auf die inländischen Märkte hereinlasse!

Wenn nun der Nützlichkeitswerth aller Dinge in dem Genuß besteht, welchen sie gewähren, so folgt daraus, daß die Nationen stets verlieren, welche von ihren Märkten fremde Waaren ausschließen, daß bei ihnen jede andre Waare theurer und das Geld mit jeder Maßregel weniger werth wird, die solchen Ausschluß von andern Gütern in höherem Maße durchführt.

Wir werden dies noch näher zu besprechen Gelegenheit haben.

Wenn aber der Nützlichkeitswerth des Geldes darin besteht, daß der Besitzer andere Güter dafür erhalten kann, so setzt dies voraus, daß Jemand für Geld andere Güter zu geben geneigt sei, eine Neigung, die nur denkbar ist, wenn das Geld einen Vortheil gewährt, welcher bei dem unmittelbaren Austausch der eigenen Güter gegen die des Andern nicht zu erreichen ist.

Man hat häufig die edlen Metalle, aus welchen das Geld meistens gemacht ist, als das Gut hingestellt, welches bei dem Verkaufe für das eigene eingetauscht werden will, man hat die edlen Metalle als die werthvollsten Güter erklärt, welche Jeder zu erreichen wünsche und für welche daher Alles zu haben sei.

Durch diese verkehrte Logik haben die Schöpfer des Schutzzollsystems dessen Unglück über die meisten Staaten gebracht.

Nun ist aber der Nützlichkeitswerth der edlen Metalle geringer, als derjenige vieler andern Güter.

Die Verachtung, mit welcher Robinson Crusoe den Goldklumpen bei Seite stieß und sich Eisen dafür wünschte, ist eine wohl begründete Schätzung der Nützlichkeitswerthe gewesen.

Gold und Silber sind nur zu sehr wenigen technischen Arbeiten nothwendig, beinahe in keinem Falle unentbehrlich, und der Genuß, den ihre Verwendung zu Geräthen u. s. w. gewährt, ist einer von denjenigen, zu deren Befriedigung keinerlei Nothwendigkeit drängt.

Ist aber der Nützlichkeitswerth der edlen Metalle sehr gering, so können dieselben noch viel weniger als das Werthvollste im Tausche bezeichnet werden, denn ein „Werthvollstes“ besteht da überhaupt nicht und ist ein Widerspruch, der jeden Begriff der Bezeichnung aufhebt. Das Werthvollste würde aufhören, Gegenstand des Tausches zu sein. Wer würde das Werthvollste hergeben?

Der Tauschwerth der edlen Metalle ist nicht allein keineswegs der höchste, sondern er würde ein sehr geringer sein, hätten dieselben nicht Eigenschaften, welche sie vorzüglich zu Geld geeignet machen.

Es ist richtiger zu sagen, daß das Geld den Werth der edlen Metalle erhöhe, als daß diese den Werth des Geldes ausmachen, richtiger, daß das edle Metall des Geldes wegen, zu welchem es sich eignet, als daß dieses des Metalles wegen, wenn es aus solchem gemacht ist, gesucht werde.

Andere Güter für Geld zu geben, um Gold oder Silber zu erlangen, hieße Scheeren kaufen, um den Bedarf an Eisen zu decken.

Gewiß, das Geld hat an und für sich und abgesehen von dem dazu verwendeten Material einen Werth, für welchen andere Güter hinzugeben vortheilhaft wird. Während, andere Güter mit einander auszutauschen, immer die Voraussetzung nöthig ist, daß sie sich gleichzeitig an demselben Orte und daß sich Leute zusammenfinden, von welchen Jeder die Güter des Andern bedarf oder wünscht, jeder aber gerade so viel von der eignen Waare unter all jenen Umständen zum Markte bringen muß, als der Andere für die seine erwartet: so hebt das Geld alle jene Schwierigkeiten, indem es die Abrechnung und den Austausch zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, in verschiedenen Gegenden, ohne die Bedingung des Bedarfs oder Ueberflusses specieller Waaren möglich macht.

Ein Mann, der ein Schaf übrig hat, aber eines Sackes Mehl bedarf, — wie lange müßte er gehen, Jemandem zu finden, welcher einen Sack Mehl übrig hat und gerade eines Schafes bedarf?

Oder der Mann mit dem Schafe braucht eine Schaufel, braucht Zucker, braucht Aushaat, braucht Arznei, braucht ein Kleidungsstück, keines dieser Dinge aber in solchen Quantitäten, daß er für eines das ganze Schaf geben könnte.

Er müßte es also schlachten und eben die Leute auffuchen, welche für ein Stück Schafffleisch eines oder das andere der Gegenstände, die er bedarf, hergeben würden.

Wie viel Mühe und Zeit dies kostet, wie zufällig es ist, daß der Besitzer des Schafes die Befriedigung seiner Wünsche erreicht, ist klar.

Wie viel größer ist aber noch die Mühe und der Zeitaufwand, jene und andere Gegenstände sich für ein Haus zu verschaffen, für ein Haus, welches nicht in Stücke zerschnitten, nicht von Ort zu Ort transportirt werden kann. Jene verschiedenen Gegenstände in einem Zuge für das Haus einzutauschen, ist beinahe unmöglich. Es müßte für das Haus erst ein theilbarer Gegenstand, für dessen Theile erst jene Dinge gesucht werden.

Alle jene Mühe, jene Zeit wird durch das Geld erspart. Es leistet die Arbeit, für welche Zeit und Kräfte geopfert werden müßten. Diese Leistung ist der Vortheil, für welchen Güter hinzugegeben werden, diese Leistung hat an dem Werthe des Geldes den vorzüglichsten Antheil.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Schletter.

Vom 21. bis 27. December sind in Leipzig begraben worden:

Sonnabend den 21. December.

Johanne Sophie Hartmann, 67 Jahre alt, Kunstgärtner's Ehefrau, in der Querstraße.

Sonntag den 22. December.

Johann Friedrich August Müller, 55 Jahre alt, Bürger und Böttchermeister, am Königsplage.

Johanne Christiane Voigt, 68 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Handarbeiters Witwe, im Armenhause.

Johann Heinrich Janich, 3 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Handarbeiters Sohn, am Königsplage.

Carl Adolf Woost, 57 Jahre alt, Schornsteinfeger, Versorger im Georgenhause.

Ein uneheliches todtgebornes Mädchen, in der Petersstraße.